

# NORR

DAS OUTDOOR-MAGAZIN AUS SKANDINAVIEN



**GEWINNEN  
SIE  
EINE  
SAFARI!**

**MIT DEM HUNDESCHLITTEN  
DURCH SCHWEDEN**

**SPECIAL:**  
**10** TRAUM-  
PLÄTZE  
FÜR LANGLÄUFER

**WIE AUF FERNEN PLANETEN**

**VIER TAGE AM LAUGAVEGUR AUF ISLAND**

**UND ES HÄLT DOCH!**

**MIT SCHLITTSCHUHEN ÜBER DIE BERGSEEN AM KEBNEKAISE**

**RUSKA! WENN DIE FINNEN AUSFLIPPEN**



JSGABE 4/2005  
UR 4€



# »Wie haben wir das bloß überlebt?«

Es war eine der wichtigsten Expeditionen des dritten Jahrtausends und ganz gewiss die kälteste. Die beiden Schweden Mikael Strandberg und Johan Ivarsson haben das Leben am Kolyma-Strom im nordöstlichen Sibirien beobachtet und dokumentiert.

Von: Håkan Wike Fotos: Mikael Strandberg und Johan Ivarsson



## JOHAN IVARSSON

Geboren 1983 in Malung, Dalarna, wohnt in einem Einzimmer-Appartement in Alfta, Hälsingland.

Erfahrungen: Zehnmonatige Expedition am Kolyma-Strom in Nordostsibirien.

Skandinavischer Lieblingsort: die Sarekfjälle.

**NACH EINER ZEHNMONATIGEN** Forschungsreise entlang des sibirischen Kolyma-Stroms fällt es Mikael Strandberg und Johan Ivarsson schwer, in den schwedischen Alltag zurückzufinden. Ihre Unternehmung war in Schweden, aber auch in den USA, Russland und Großbritannien sehr aufmerksam verfolgt worden. Die Royal Geographic Society bezeichnete die Großtat, aus der eine Dokumentation über die Bevölkerung am Fluss hervorging, als eine der bislang wichtigsten Expeditionen des 21. Jahrhunderts.

**ES WAR HART.** Insgesamt 2 500 Kilometer haben die beiden im Kanu und auf Skiern zurückgelegt. Während ihrer Kanufahrt auf dem Strom lebten sie zwei Monate nur von der Jagd, vom Fischfang und von dem, was die Natur ihnen schenkte. Als im November der Winter zuschlug, setzten sie ihren Weg auf dem gefrorenen Fluss als Skiläufer fort, jeder mit 150 Kilo Ausrüstung auf dem Lastschlitten. Temperaturen bis 55 Grad minus, drei Monate völlig ohne Tageslicht. Dies war keine Abenteuerreise, sondern eine klassische Expedition mit einem bestimmten Zweck – das Leben am Kolyma-Strom zu erforschen, extre-

me Kälte zu erleben und zu verstehen.

»Ich kann wirklich nicht erklären, wie wir das überlebt haben«, sagt Mikael.

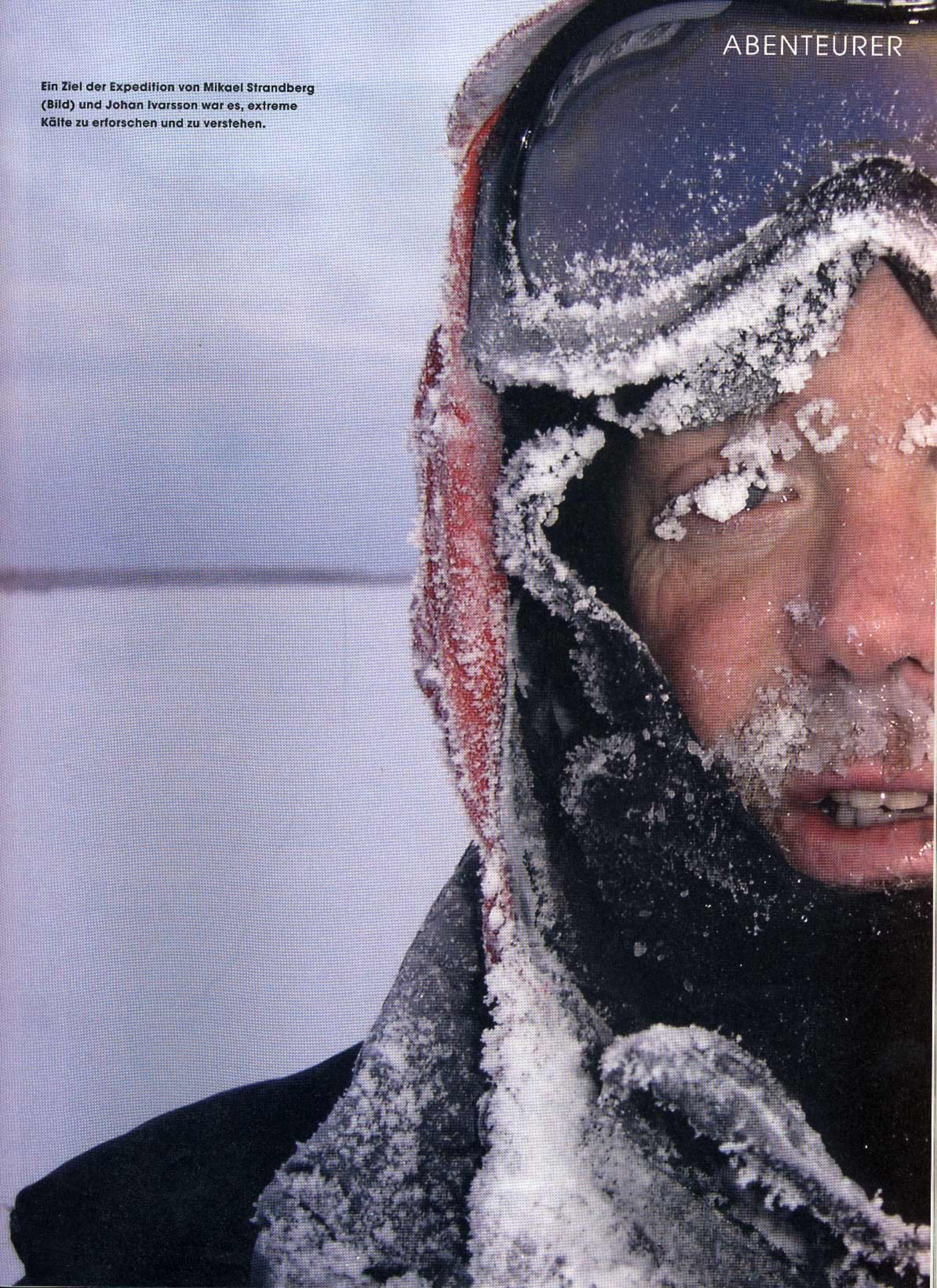
»Die Menschen, die dort wohnen, waren fest überzeugt, dass wir in der Kälte umkommen würden, weil sie unsere Kleidung für idiotisch ungeeignet hielten, verglichen mit den Pelzen, die sie selber tragen.«

Wie fühlt es sich an, bei minus 55 Grad draußen zu sein?

»Das kann man nicht beschreiben«, sagt Johan. »Sobald man stehen bleibt, gefriert der Schweiß auf dem Rücken. Wenn man ausatmet, vereist das ganze Gesicht. Der kleinste Windstoß bläst die dünne Schicht warmer Luft weg, die sich um den Körper herum gebildet hat. Nieren- und Magenfunktion sind eingeschränkt. Es ist eine einzige Tortur, und es ist unglaublich wichtig, keinen Fehler zu machen. Ist man einmal ausgekühlt, wird man nur sehr schwer wieder warm. Das erfordert ununterbrochene Konzentration. Wenn man mit feuchter und dann gefrorener Unterwäsche auf dem Körper in den Schlafsack kriecht, dauert es eine Stunde, sich wieder aufzuwärmen. Natürlich haben wir sehr oft schlecht geschlafen. Wir brauchten zwei →



Ein Ziel der Expedition von Mikael Strandberg (Bild) und Johan Ivarsson war es, extreme Kälte zu erforschen und zu verstehen.





bis drei Stunden, um uns Frühstück zu machen, wobei ein großer Teil der Zeit dafür draufging, den Benzinkocher in Gang zu setzen. Wenn mitten im Winter die Morgentemperatur 55 Grad minus beträgt, dann bleibt es den ganzen Tag so kalt. Drei Monate lang, von Dezember bis Februar, ging die Sonne überhaupt nicht auf.«

Auf eurer Route lagen mehrere Städte und Dörfer. Wie hat man euch dort aufgenommen?

»Wir wurden überall mit offenen Armen empfangen«, berichtet Mikael. »Die Gastfreundschaft ist ganz unbeschreiblich. Nach der Kanufahrt sind

wir einen Monat in Zyryanka geblieben, bis der Winter kam und das Eis auf dem Fluss dick genug war. Jeden Tag hatten wir Besuch in unserer kleinen Wohnung, und alle brachten Essen oder Geschenke mit, obwohl sie selbst nicht viel hatten. Genauso war es bei den Trappern, die in kleinen Hütten am Flussufer leben und in den anderen Dörfern, die wir besuchten. Überall lud man uns ein, versorgte uns mit Fleisch und Fisch und Unterkunft. Ich glaube, ohne diese freundliche Aufnahme hätten wir es nicht geschafft.«

**IHR HABT AUF EURER EXPEDITION** sowohl Russen als auch Ureinwohner getroffen. Sie alle leben in Sibirien unter denselben extremen Bedingungen. Wie sind die Menschen dort?

»Unglaublich freigiebig, hilfsbereit und neugierig«, sagt Mikael. »Das gilt für die Russen genauso wie für die Jakuten, die Jukagiren, die Evenen, die Tjukten und alle anderen Bevölkerungsgruppen. Um zu überleben, ist jeder auf jeden angewiesen. Verblüffenderweise verteidigen viele den Kommunismus und sogar Stalins Gulag-Arbeitslager, die es dort vor fünfzig Jahren noch gab.

Aber man muss bedenken, dass es vielen unter dem Sowjetregime wirtschaftlich besser ging als heute. Der Unterschied zwischen Ureinwohnern und Russen besteht wohl darin, dass die Ureinwohner ein respektvolleres Verhältnis zur Natur haben. Nicht nur beim Jagen und Fischen, sondern auch auf einer eher geistigen Ebene.

Die Russen fangen immer so viele Fische, wie sie können, ganz gleich,

ob sie Abnehmer dafür finden oder nicht. Viele Russen verfolgen das Weltgeschehen am Radio, und manche glaubten, wir seien die Skilangläufer Gunde Svan und Sixten

Jernberg, die einfach mal zu Besuch kämen. Sport, besonders Skisport, ist bei den Menschen dort sehr populär.«

**WAS FEHLTE IN EURER Ausrüstung?** Und was hat sich als praktisch erwiesen?

»Bei extremen Minustemperaturen von 55 Grad kann man wohl von den normalen, im Handel erhältlichen Ausrüstungen nicht verlangen, dass sie alle Ansprüche erfüllen, die an diese Bedingungen gestellt werden«, sagt Johan, der seit seiner Rückkehr bei einem der Sponsoren der Expedition arbeitet, einem Hersteller von Sportkleidung, Zelten und Outdoor-Ausrüstungen. »Aber moderne Outdoor-Kleidung ist für solche Unternehmungen gut geeignet, sogar in vielen Details. Pelz und natürliche Materialien erfüllen ihren Zweck ausgezeichnet, solange man sich nicht viel bewegt, aber sobald sie durch körperliche Anstrengung oder vom Kondenswasser feucht werden, sind sie hoffnungslos unpraktisch. Dass Metall allerdings derart spröde ist und dass Benzin im Kocher gefrieren kann, damit hatte niemand gerechnet. Also in mancher Hinsicht sind Naturmaterialien zweckmäßiger. Lappenzelte mit Holz- →

»Alle, denen wir begegnet sind, haben uns mit offenen Armen empfangen«



## MIKAEL STRANDBERG

Geboren 1962 in Dala Järna, Dalarna, Schweden, wohnt mit seiner Frau Titti und dem Wildhund Sigge in Särna, Dalarna.

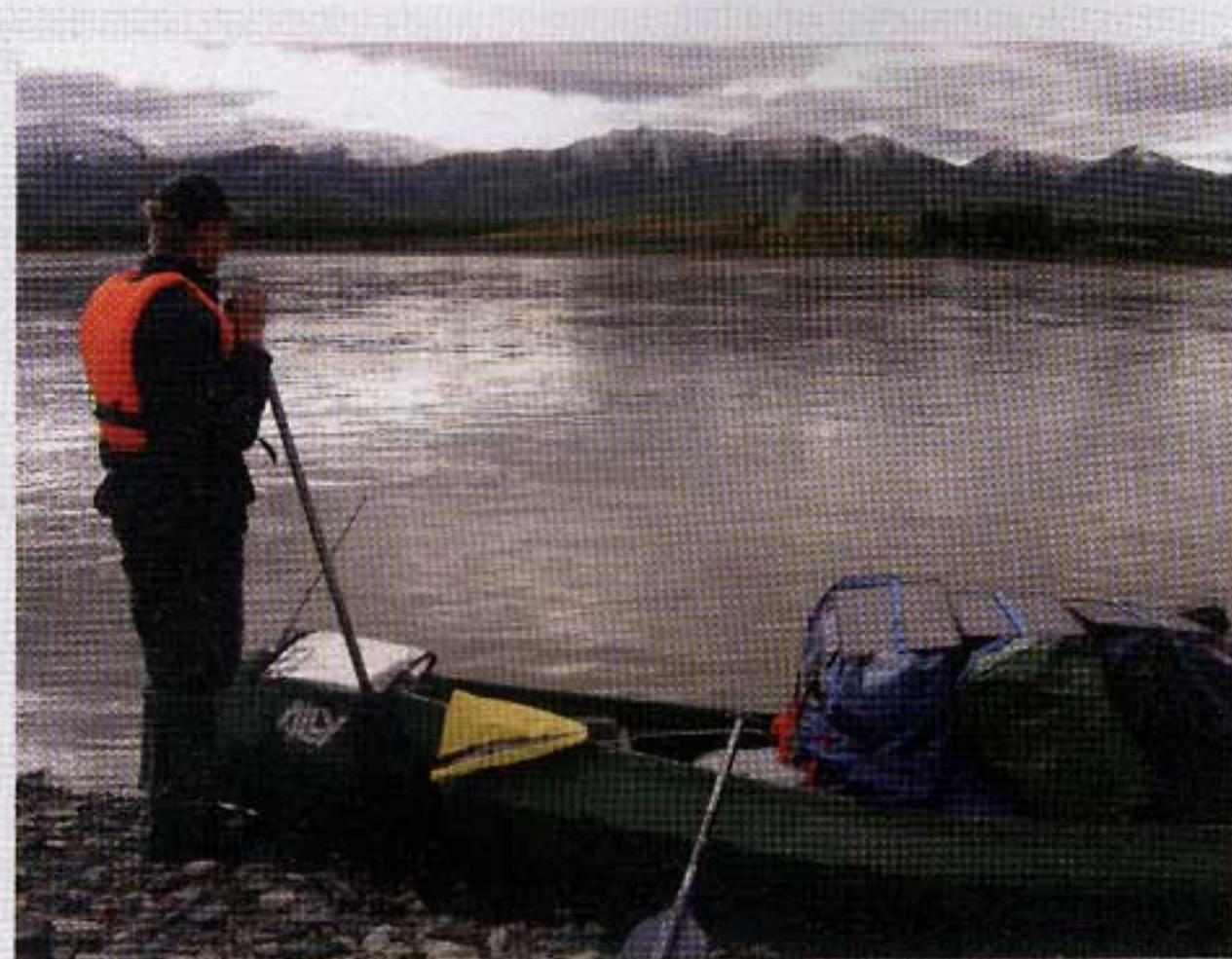
Erfahrungen: in allen Erdteilen mehr als 90 000 Kilometer geradelt, in Patagonien 3000 Kilometer geritten, mit den Massai in Afrika 1000 Kilometer gewandert. Zehnmonatige Expedition am Kolyma-Strom in Nordostsibirien.

Skandinavischer Lieblingsort: der Sarek-Nationalpark.





Ein jakutischer Cowboy.



1 400 Kilometer stromabwärts mit dem Kanu.

feuerofen, an die wir zunächst gedacht hatten, erwiesen sich als zu schwer und zu klobig. Und ohne Feuer im Ofen wäre es ungemütlich kalt geworden. Gewöhnliche Schlafsäcke sind nicht warm genug, wir haben welche für extreme Wintertemperaturen benutzt, und als es am kältesten war, noch einen Dreijahreszeiten-Schlafsack dazu. Gefroren haben wir trotzdem.«

**IHR HATTET DIE EXPEDITION** drei Jahre geplant und vorbereitet. Wie kommt euch das Abenteuer jetzt im Rückblick vor?

»Es sind vor allem die menschlichen Begegnungen, an die ich mich erinnere«, sagt Mikael. »Die physischen Bedingungen unserer Reise waren weniger wichtig, auch wenn wir unsere Erfahrungen mit der Extremkälte an Hersteller von Kleidung und Ausrüstung weitergeben werden. Unsere Absicht war, eine Dokumentation über die Bevölkerung und das Leben am Kolyma-Strom zu erstellen. Leider bekamen wir nicht soviel Kontakt zu Frauen und Kindern, wie wir gehofft hatten, weil meine Frau Titti nicht mit-

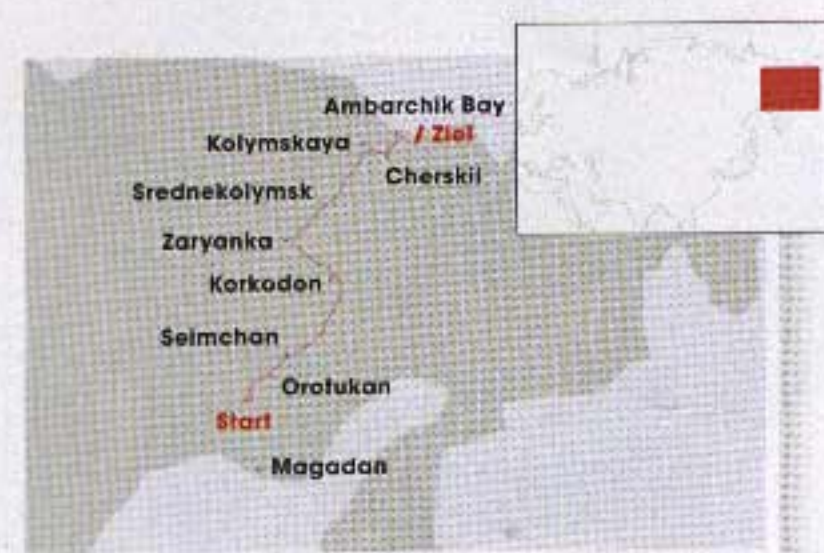
kommen konnte. Die Ärzte hatten bei ihr einen Herzfehler festgestellt, der in dieser Kälte den sicheren Tod bedeutet hätte. Aber ansonsten waren wir in jeder Hinsicht erfolgreich. Mit 1 500 Fotos, 35 Stunden Film, einer Fülle von Interviews und Textmaterial haben wir ein reich bestücktes Archiv zur Verfügung. Die Menschen haben uns ihr Vertrauen geschenkt, und jetzt gehen wir daran, ihre Geschichten zu erzählen.«

**WAS WAR DIE** gefährlichste Situation?

»Am gefährlichsten waren eindeutig die zwei Monate im Kanu, weil der Fluss über die Ufer trat und man nicht voraussehen konnte, wie er sich verhalten würde«, sagt Mikael. »Dann die

»Ohne diese freundliche Aufnahme hätten wir es, glaube ich, nicht geschafft.«

Stromschnellen und das ganze Gerümpel, das im Wasser trieb und beinahe das Kanu gerammt hätte. Wenn wir etwas abgekriegt hätten, wäre das bestimmt das Ende gewesen. Stechmücken, Kriebelmücken und andere Insekten in Mengen, wie ich sie noch nie gesehen habe. Und ein paar Bären, ganz in unserer Nähe.« ■



**Die Expedition startete am 31. Juli 2004 und dauerte zehn Monate. Die Abenteurer legten insgesamt 2 500 Kilometer im Kanu und auf Skiern zurück. Das Ziel Ambarchick erreichten sie am 23. April 2005.**